Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1871)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 27. Samstag den 8. Juli 1871.

Abonnementspreise:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl: Fr. 3. —
Vierteljährl. Fr. 1.50.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 4. 50.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4. —
Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile
(1 Sgr. = 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag mit jährl. 10—12 Bogen Beiblätter.

Briefe u. Gelder franco.

Toleranz.

(Mitgetheilt.)

Toleranz bedeutet in seinem Wortlaut so viel als Duldsamkeit, Verträglichkeit; sie bezieht sich daher auf alle Berührungspunkte, in welchen wir mit andern Menschen stehen, und es gibt somit eben sowohl eine politische als konfessionelle, eine philosophische als industrielle Toleranz. Gewöhnlich faßt man jedoch die Toleranz in einem engern Sinne auf und versteht darunter nur die Duldsamkeit in konfessioneller Beziehung und auch wir wollen hier nur die engere Bedeutung in's Auge fassen und kurz die damit gewöhnlich verbundenen Vorurtheile und Irrthümer erörtern.

Die konfessionelle Toleranz kann sich, entweder auf die religiösen Grundsätze oder auf die Personen, welche diese Grundsätze bekennen, beziehen. Diese Unterscheidung muß genau festgehalten werden, wenn man nicht in unheilvollen Irrthum versinken und entweder dem Indifferentismus oder der Lieblosigkeit anheimfallen will.

Hätte Gott dem Menschen keine Religion geoffenbart, sondern jedem frei gelassen, sich nach seinem Gutfinden eine eigene Religion zu machen, so müßte die konfessionelle Toleranz sich unbedingt auch auf alle religiösen Grundsätze und Lehren ausdehnen. Da aber dieß nicht der Fall (wie wir im Artikel Offenbarung nachgewiesen), so besitzt der Mensch in Beziehung auf religiöse Grundsätze keinen unbedingt freien Spielraum, sondern er ist verpflichtet, dasjenige zu glauben und anzunehmen, was Gott als religiöse Wahrheit geoffenbart hat. Dieß ist die einfache, nothwendige Schlußfolgerung, wie sie sich für jeden denkenden Menschen von selbst ergibt. Wer daher unbedingte Toleranz bezüglich der religiösen Grundsätze verlangt, der muß entweder die Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung leugnen, oder er muß dem verderblichsten Indifferentismus verfallen sein, indem er Wahrheit und Irrthum als gleichgültig für den Menschen erklärt.

Nach erfolgter göttlicher Offenbarung ist jeder vernünftige Mensch verpflichtet, der geoffenbarten Wahrheit öffentliches Zeugniß zu geben und den Irrthum durch Verbreitung der Wahrheit zu bekämpfen; diese Bekämpfung soll jedoch nur den falschen Grundsätzen und nicht den Personen gelten, welche dieselben vortragen, sie soll nur in wohlwollender Belehrung und nicht in Haß und Verfolgung bestehen. Gerade die geoffenbarte Religion verlangt dieses ausdrücklich, indem Gott dem Menschen Liebe gegen Alle zur Pflicht macht, und die Sünde nicht aber den Sündern, den Irrthum nicht aber den Irrenden zu bekämpfen befiehlt. Die Toleranz gegen die Personen ist daher auch vom christlichen Standpunkt aus eine Pflicht, während die unbedingte Toleranz bezüglich der konfessionellen Grundsätze sowohl eine Verhöhnung Gottes als der Menschheit in sich schließt und ein Deckmantel alles Irrthums ist.

Nachdem wir so die konfessionelle Toleranz in ihrer zweifachen Beziehung auf Grundsätze und Personen erörtert haben, bleibt uns eine heutzutage vielfach verbreitete Ansicht zu untersuchen übrig. Häufig wird dermalrn die Meinung ausgesprochen, daß die Protestanten toleranter seien als die Katholiken. Wie verhält es sich in dieser Beziehung? Wenn wir diese Frage unparteiisch und gründlich erörtern, so finden wir, daß die Protestanten allerdings mehr von der Toleranz reden, in der That aber dieselbe weniger üben, als die Katholiken.

Wenn man den protestantischen Standpunkt in's Auge faßt, so sollte man allerdings glauben, daß sich bei denselben die größte Toleranz vorfinden müsse. Die Protestanten anerkennen bekanntermaßen jedem Menschen das Recht zu, das geoffenbarte Wort Gottes nach seiner Privatansicht aufzufassen und auszulegen. Verschiedenheit der religiösen Ansichten und Grundsätze muß aus diesem Prinzip nothwendiger Weise hervorgehen und somit die größte Toleranz und Verträglichkeit gegen abweichende Ansichten zur Folge haben. Dem ist aber in der Wirklichkeit nicht so. Im Gegentheil, es zeigt sich bei den Protestanten eine Unduldsamkeit gegen Andersdenkende, welche sehr oft in den grellsten persönlichen Haß ausartet. Dieser Haß erstreckt sich nicht etwa nur gegen die Personen, welche dem katholischen Glauben treu sind, sondern auch gegen die Anhänger des Protestantismus selbst, insofern diese nicht der gleichen Sekte angehören. Um dieses zu beweisen, genügt ein Fingerzeig auf die Art und Weise, wie die Häupter des Protestantismus sich selbst gegenseitig behandeln.

Ueber Luther z. B. sagt die Zwinglische Kirche in ihrer Konfessionsschrift S. 61: „Luther nennt uns (die Zwing„lische Konfession) eine abscheuliche und „verdammte Sekte, er hüte sich aber, daß „er sich nicht selbst schon dadurch für

„einen Erzketzer erkläre, weil er sich an „die nicht anschließen will und kann, die „Jesum Christum bekennen. Wie sich „doch dieser Luther auf eine unbegreifliche „Art von seinen bösen Geistern hinreißen „läßt? Wie doch seine Sprache schmu„tzig und all' seine Worte voll des Teu„fels und der Hölle sind! Luther be„hauptet, der Teufel wohne jetzt und „immer in dem Körper Zwingli's. Wie „doch diese Verläumdungen aus einer „verteufelten, überteufelten und durchteu„felten Brust hervorathmen, wie doch ihre „Sprache nichts als eine Lügensprache ist, „die sich nach des Teufels Gutdünken in „Bewegung setzt, eine von ihrem höllischen Gift durchaus geschwängerte „Sprache. Hat man je solches Gerede „selbst aus dem Munde eines wüthenden „Teufels gehört?" — „Seht ihr, sagt „Zwingli (Antwort auf Luthers Konfession) welche Mühe sich der Teufel gibt, „in den vollständigen Besitz dieses Luthers zu kommen." — „Alle seine „Bücher hat er aus Antrieb und unter „der Diktatur des Teufels geschrieben." „— „Wahrhaftig! Luther ist äußerst lasterhaft, sagt Calvin (Schlüsselberg, II. Buch, 126 S.) Wollte Gott, „er hätte sich Mühe gegeben, die von allen Seiten in ihm kochende Unmäßigkeit „zu bezähmen. Wollte Gott, er hätte „mehr daran gedacht, seine Laster „kennen zu lernen." — „Deine Schule „— antwortete Calvin dem Lutheraner „Westphal — ist nichts anders als ein „stinkender Schweinstall, verstehst du mich, „Hund? Verstehst du mich, Wahnsinniger? Verstehst du mich, großes, dummes Vieh?" — Wer in allen diesen Urtheilen und Aussprüchen der Häupter der Reformation über Luther auch nur einen Funken von Toleranz oder auch nur Menschenwürde erblicken kann, der muß wahrlich mit fanatischer Blindheit geschlagen sein!

Nicht besser ergeht es dem Zwingli. In öffentlicher Synode erklärten die Lutheraner: „Die Zwinglianer schreiben, wir hielten sie für Brüder; das ist „von ihnen eine närrische und unverschämte „Erdichtung, und wir können uns nicht „genug über diese Unverschämtheit wundern. Wir erlauben ihnen nicht einmal „einen Platz in unserer Kirche, weit entfernt, Leute für unsere Brüder zu halten, von denen wir wissen, daß der „Geist der Lüge in ihnen wohnt und daß „sie des Menschen Sohn lästern." (Epist. Coll. Maltebrue, Anno 1564, p. 82.) — „Zwingli, sagt Luther, (Tom. II. „fol. 36. Florim.) ist gestorben und ist „verdammt, denn er wollte gleich einem „Dieb und Aufwiegler durch die Gewalt „der Waffen auch Andere zur Annahme „seiner Lehre zwingen." — „Wohl „dem, welcher der Versammlung der „Sakramentschwörer nicht beiwohnte, der „auf dem Weg der Zwinglianer nicht „still hielt und sich nicht auf die Lehrkanzel der Zürcher gesetzt hat." (Luth. Epist. ad Jacob. Presbit.)

Eben so intolerant lauten die Aussprüche über Calvin: „Die Calvinistische Irrlehre — sagen die Lutheraner — (Conr. Schlusselb. Theol. „Cal. fol. 46) raubt Gott die Ehre und „ist unter allen Irrthümern im ganzen „menschlichen Geschlecht die verwerflichste. Nach dieser calvinischen Theologie wäre Gott der Vater der Lüge, „nicht mehr der Teufel." — Die Anhänger Calvins selbst werden nie anders genannt als: „Ungläubige, Gottlose, Gotteslästerer, Windbeutel, Leute „voll des Geistes der Verblendung und „des Schwindels, Leute ohne Schande „und Scham, Prediger der Verwirrung „und Original-Konzepte des Teufels."

Wir könnten dieses Verzeichniß der Beweise, mit welcher Intoleranz die Häupter des Protestantismus sich gegenseitig verfolgten, noch in unzähliger Menge ausführen, wir könnten namentlich die schmachvollen und haßerfüllten Ausfälle zwischen Luther und dem anglikanischen Kirchenreformator Heinrich VIII., welche all' das Gesagte an Unehrbarkeit und Feindseligkeit weit überragen, anführen; allein wir würden dadurch Gefahr laufen, das Gefühl der Sittlichkeit bei unsern Lesern zu verletzen und uns so selbst gegen die wahre Toleranz zu vergehen. Daß die Schüler der verschiedenen protestantischen Sekten von ihren Lehrern die gleiche Intoleranz geerbt und sowohl gegen einander als namentlich gegen die katholische Kirche ausgeübt haben und fortwährend ausüben, dafür liegt der Beweis in der Geschichte der letzten drei Jahrhunderte mit leider nur zu scharfem Griffel eingetragen und es geht aus derselben in Wort, Schrift und That das unbestreitbare Resultat hervor, „daß die Protestanten im Allgemeinen — (einzelne ehrenvollen Ausnahmen vorbehalten) — allerdings viel von der Toleranz reden, dieselbe aber wenig ausüben." (Vergl. Staudenmaier. Der Protestantismus in seinem Wesen und in seiner Entwicklung, 2. Thl.)

Wie verhält es sich mit der Toleranz bei den Katholiken? Die Katholiken reden allerdings weniger von der Toleranz; allein sie üben dieselbe desto mehr. Die Ursache liegt darin, weil die Katholiken die Toleranz nicht bezüglich der Grundsätze sondern bezüglich der Personen auffassen und anwenden. Der Katholik glaubt nicht nur an eine geoffenbarte Religion, sondern auch an eine Kirche, welche von Gott den Auftrag und die Vollmacht erhalten hat, dem Menschengeschlecht die geoffenbarte Lehre mitzutheilen und zu erklären. Er weiß, daß Christus — der Gottmensch — dieser von ihm gestifteten Kirche — seinen Beistand bis an's Ende der Zeiten versprochen und derselben den heiligen Geist zur fortwährenden göttlichen Erleuchtung gesandt hat (Joh. XVI. — Math. XXIX.); er weiß, daß Christus allen Völkern die Pflicht auferlegt, diese seine Kirche zu hören und daß die Untreue auch nur in einem einzigen Punkte die Menschen in den Augen Gottes strafbar macht (Jak. II.); daß der Fürst der Apostel Angesichts den Drohungen des Großen-Raths zu Jerusalem schon erklärte, der Christ müsse in Religionssachen Gott mehr als den Menschen gehorchen, außer Christus gebe es kein Heil und kein Segen, die Apostel würden niemals aufhören, das zu verkünden, was Gott durch Christus und den hl. Geist sie gelehrt (Apostgesch. VI); er weiß, daß die Apostel freudig in Kerker und Banden gingen, um für die Wahrheit des Evangeliums Zeugniß zu geben, daß Tausend und abermal Tausend Märtyrer in allen

Jahrhunderten dieses Zeugniß mit ihrem Blut besiegelten, daß seine Kirche vorzog, eher ganz Morgenland, das ganze Griechenreich und einen Theil Europas zu verlieren, als auch nur in einem Punkte von der überlieferten Glaubenslehre abzuweichen. Aus all diesem geht hervor, daß bei dem Katholiken von der Gleichgültigkeit in Beziehung auf religiöse Glaubenssätze und von einer Toleranz in diesem Sinn nie und nimmer die Rede sein kann. Dagegen weiß der Katholik auch, daß ihm Christus selbst den Befehl und das Beispiel gegeben hat, den Sünder und Irrenden nicht zu hassen, sondern vielmehr für die Besserung des Sünders und die Bekehrung des Irrenden zu beten und daß Christus die Liebe als das erste und beste Mittel zur Errichtung dieses Zieles anempfohlen und auch selbst angewendet hat. (Math. VII., Röm. XII., 1 Petr. I., 1. Joh. III. 2c.) Der Katholik weiß also, daß er den Haß des Irrthums niemals auf die Person des Irrenden übertragen darf, daß die Uebung der Toleranz gegen irrende Personen eine heilige Pflicht für ihn ist und daß er daher gemäß dieser Pflicht im Leben zu handeln hat. Deßwegen spricht der Katholik wenig von der Toleranz, allein er übt dieselben desto mehr — wie die Geschichte ebenfalls unbestritten seit den Jahrhunderten bezeugt und die Erfahrung täglich lehrt. Als Beweis hiefür dürfen wir nur auf die vielen Schritte und Versuche aufmerksam machen, welche die katholische Kirche von jeher gethan hat, um mit den irrenden Brüdern eine Aussöhnung zu erzielen. Jemehr die abgefallenen Sekten die katholische Kirche mit Verfolgungen und Verläumdungen überhäuften, desto eifriger flehte dieselbe zu Gott, um deren Rückkehr zur Wahrheit zu erhalten. Wie oft sind die Vorsteher der katholischen Kirche den griechischen und morgenländischen Sekten entgegengekommen, um diese wieder in die allgemeine Verbrüderung aufzunehmen? Wie oft und wie dringend haben dieselben die protestantischen Sekten eingeladen, bei der allgemeinen Kirchenversammlung in Trient zu erscheinen, um so eine Verständigung anzubahnen? Und heutzutage noch verrichtet die Kirche alljährlich besondere Gebete, um diese Aussöhnung für die getrennten Brüder zu erflehen, und in unserer Zeit haben die in Würzburg versammelten Bischöfe Deutchlands den öffentlichen und feierlichen Ausspruch erlassen: „Den Bekennern anderer Glau„benslehren gegenüber galt und gilt der „Kirche als leitende Norm stets der „Grundsatz: daß sie alle Menschen aller „Zonen und Zungen als nach dem Eben„bilde Gottes Erschaffene und der Erlö„sung Bedürftige, mit gleicher Liebe um„faßt; daß sie für die Aus- und Durch„führung ihrer die Welt erlösenden Mis„sion nur die vollste Freiheit und Selbst„ständigkeit in Anspruch nimmt; und daß „sie gegen die Personen Aller, die zu ih„rer Lehre, Verfassung und Disziplin sich „nicht bekennen und halten, allerwege jenes „gleiche Vollmaß der Liebe und Gerech„tigkeit beobachtet, welches den bürgerli„chen Frieden zwischen Anhängern ver„schiedener Glaubensbekenntnisse sichert, „ohne einen allen Bekenntnissen gleich „verderblichen Indifferentismus und einen „ihren Satzungen widerstrebende Com„municatio in sacris zu begünstigen. Die „Bischöfe erkennen und sprechen es aus, „daß sie an diesem Prinzip fest und in „allen Beziehungen zu Andersgläubigen, „ihren durch dieses Prinzip normirten „kirchlichen Standpunkt innehalten wer„den." (Denkschrift, II. Punkt.)

Aus dem Gesagten ergibt sich deutlich, daß die Katholiken stetsfort bestrebt sind, mit Jenen, mit welchen sie durch die Bande des Glaubens nicht geeinigt sind, wenigstens durch die Bande der Liebe vereinigt zu bleiben, und daß sie somit die wahre, von einem leichtfertigen Indifferentismus wie von einer kalten Lieblosigkeit gleich weit entfernte Toleranz ausüben. *)

*) Staudenmaier, zum religiösen Frieden, I. Thl. S. 19, 36, II. Thl. S. 362; — Tassoni, Religion demontrée, III. Thl., 30 Ch.; — Balmes, Civilisation u. Kath., III. Thl.; — Glik, der Mensch in seiner Freiheit u. Gleichheit, Würzburg; — Muratori, de moderatione in relig. negotio; — Stettler, religiöse Macht u. Toleranz, Augsburg; — Ueber Toleranz, Münster. — Vergl. auch den Artikel: Offenbarung.

Fingerzeige zum Abfall Döllingers.

(Mitgetheilt.)

Es mag Manchem unbegreiflich vorkommen, wie ein Mann, der so Vieles für die Kirche leistete und früher selbst die nun zum Dogma erhobene Lehre bekannte, jetzt eine so beklagenswerthe Stellung einnehmen kann. Zu einiger Aufklärung geben wir im folgenden, theilweise nach den hist.-pol. Bl. einige Mittheilungen über die Entwicklung der theologischen Ansichten Döllingers. Sie werden zugleich für ein besseres Verständniß des Standpunktes, den Döllinger einimmt, dienen. Nicht leicht dürfte es einen Mann geben, der äußern Einflüssen zugänglicher wäre als Döllinger. Unbewußt und ohne die auf ihn geübte Einwirkung zu merken, gibt er morgen das wieder, was ihm heute gesagt wurde, gleichwie wenn es seine eigene Erfahrung wäre. So ist denn der Mann, der stets mehr mit Büchern als mit Menschen umging, in hohem Grade von seiner Umgebung abhängig. Daher ist es auch leicht begreiflich, daß es mit ihm in dem Grade abwärts ging, als er seine alten Freunde verlor und dem Einfluße neuer anheimfiel, die eine ganz andere religiöse Richtung haben.

Unter solchen Umständen kann man denn auch die Wirkung leicht bemessen, welche gewisse Eröffnungen des verstorbenen Königs Max auf ihn ausübten. Wie ein Rausch scheinen diese Döllinger betäubt zu haben und die neuen Freunde wußten diese Stimmung zu erhalten. Die Unterredung, in der der König diese Eröffnungen gab, mag kurz vor dessen Tode stattgefunden haben. Döllinger theilte sie in der akademischen Rede vom 30. März 1864 mit.

Diese Unterredung betraf die religiösen Verhältnisse. Der König habe ihm die zuversichtliche Hoffnung ausgedrückt, „daß „einmal der Tag der Vereinigung „für die christlichen Konfessio„nen kommen werde." Aber diese Vereinigung „dürfe nicht in der Form eines „einfachen unmittelbaren Zusammenschlie„ßens erwartet werden," vielmehr „müsse „auf beiden Seiten ein gewis„ser Reinigungsprozeß einge„leitet werden und die Erkenntniß sich

„Bahn brechen, daß jede der beiden Ge„nossenschaften Güter zu empfangen „habe ꝛc." Außer auf die vollkommenste Unparteilichkeit von Seite des Königs und der Regierung gegen alle Konfessionen, habe der König seine größte Hoffnung in dieser Beziehung auf die Wissenschaft, besonders die Geschichte, gesetzt. „Die Re„ligion selbst sei ja nur Geschichte und „nur als historische Thatsache „und gemäß dem Gesetze histori„scher Erkenntniß könne sie ver„standen und gewürdigt werden." „So „erschien denn dem Könige das Gebiet „der geschichtlichen Wissenschaft wie der „Gottesfriede im Mittelalter, oder wie „eine geweihte Stätte, auf der „sich die sonst religiös Getrenn„ten zusammenfinden, wo alle „von dem gleichen Wissensdurste „getrieben, aus derselben heiligen „Quelle der Wahrheit trinkend, zu einer „Gemeinschaft zusammenwüch„sen; und aus dieser Gemeinschaft, „aus diesem wissenschaftlichen Bruderbunde „werde einst, so hoffte er, wenn unter „dem Einflusse linderer Lüfte die kon„fessionelle Eisrinde aufthauen „und zerfließen werde, eine noch höhere, „das ganze Gebiet geschichtlicher und also „auch religiöser Wahrheit umfassende Ein„heit und eine Versöhnung hervorgehen, „wie der Patriot und der Christ sie „wünsche und erflehe."

Dieser Bericht ist augenscheinlich mit der vollen Wärme eigener Ueberzeugung geschrieben und obwohl der Hauptangriff des Königs gegen die Konfession und Kirche als Institution geht, so hat doch Döllinger, der Kritiker, kein Wort beizufügen. Es scheint vielmehr, daß dieser von dem königlichen Gedanken, daß die Geschichte den obersten Vereinigungspunkt bilden, und daß bei ihr der letzte Entscheid in Glaubenssachen zu finden sein solle, bereits vollständig eingenommen war. Denn wenn die Religion „nur gemäß den Gesetzen „historischer Erkenntniß verstanden und „gewürdigt werden kann," dann hat die Geschichte das Lehramt des Glaubens. Mehr oder weniger klar sprach dann Döllinger auch diese Sätze seit 1864 öfter aus. Tiefer schauende Männer haben damals schon Alles kommen gesehen, wie es gekommen ist. Darum ist es denn auch nur ein klarer Ausdruck seiner frühern Anschauungen, wenn Döllinger in der Erklärung vom 28. März d. J. schreibt: „Es handelt sich in der gegen„wärtigen verworrenen Lage der Kirche „um eine rein geschichtliche „Frage, welche dann auch einzig mit „den hiefür zu Gebote stehenden Mitteln „und nach den Regeln, welche für jede „historische Forschung gelten, behandelt „und entschieden werden muß. Es gibt „keine besondern geheimen Quellen, aus „denen die Päpste allein zu schöpfen das „Recht und die Macht hätten. Papst „und Bischöfe müssen sich hier nothwen„dig so zu sagen unter die Herrschaft des „gemeinen Rechts stellen ꝛc." Dagegen erklärt er: „Hier, wo es sich um ge„schichtliche Beweisführung handelt, unter„werfe ich mich gerne dem Urtheile der „angesehensten Historiker deutscher Nation „und katholischen Bekenntnisses."*) Damit betont Döllinger nichts Anders, als den von König Max bezeichneten Vereinigungspunkt. Damit ist aber auch das Lehramt der Kirche und die göttliche Leitung derselben geläugnet. Dafür bescheert uns Döllinger das Obertribunal der deutschen Wissenschaft und stellt die Bischöfe und den Papst unter Kuratel der Gelehrten. *ρ.*

*) In der Antwort, die Döllinger kürzlich der Universität Marburg, nach übersandtem Ehrendiplom eines Dr. jur. zukommen ließ, findet sich folgende Stelle, die auffallende Aehnlichkeit mit obiger Rede hat: „Wir Deutsche „können und wollen doch der Hoffnung nicht „entsagen, daß zu der glücklich erlangten staat„lichen Union auch einmal die religiöse sich „geselle, daß die vor 300 Jahren unvermeid„lich gewordene Trennung in einer, wenn auch „jetzt noch entfernten Zukunft zu höherer, „reinerer Einheit sich wieder zu„sammenschließe."

Stimmen auswärtiger Bischöfe über die Lage der katholischen Kirche in der Schweiz.

Die Denkschrift des schweizerischen Episkopats über die Rechtlosigkeit und Unfreiheit der katholischen Kirche in unserer freien Republik erregt im Auslande das größte Aufsehen. Bereits haben mehrere Bischöfe verschiedener Länder durch Zuschriften diesem Erstaunen Ausdruck verliehen, und dem schweizerischen Episkopat und katholischen Volke ihre Theilnahme ausgesprochen.

So schreibt z. B. Se. Em. Kardinal Friedrich Fürst von Schwarzenberg, Erzbischof von Prag:

„Mit tiefster Theilnahme hat die katholische Welt seit einer Reihe von Jahren die einzelnen bedauernswerthen Vorgänge beobachtet, durch welche der katholischen Kirche in der Schweiz, namentlich in einigen Kantonen, so schmerzliche Wunden geschlagen wurden. Allein die Gesammtdarstellung derselben, wie sie die Denkschrift der schweizerischen Bischöfe über „die Lage der katholischen Kirche und das öffentliche Recht in der Schweiz" enthält, eröffnet erst einen vollen Einblick in das ganze, große Unglück einer systematischen Verfolgung und Knechtung der Kirche. Es ist ein mehr als betrübendes — es ist ein erschütterndes Bild. Unglaublich und doch wahr; denn es sind aktenmäßige Thatsachen, amtliche Verfügungen, gesetzliche Bestimmungen, welche wir vor uns sehen. Und die katholische Kirche, welcher das Schweizerland die Anfänge und das Gedeihen aller Kultur, die schönsten Institute der wohlthätigen Liebe verdankt, sie, welche, jetzt wie zuvor dieselbe, ihre Sorge nur dem ewigen und zeitlichen Wohle ihrer Angehörigen zuwendet, sie ist die Verfolgte, die Geächtete, sie sieht sich nicht nur in ihrer äußern Wirksamkeit gehemmt, in ihren Rechten verletzt, in ihren Instituten gekränkt, sondern theilweise in ihrem innersten Leben, in den Bedingungen ihres Seins bedroht, und es ist das freie Land der Schweiz, welches solche Verfolgung zeigt, und es sind die freiheitlichen Institutionen, in deren Namen die Verfolgung geübt wird!

„Ich muß Eueren bischöflichen Hochwürden offen gestehen: so groß auch die Mißstände sind, welchen die katholische Kirche in Oesterreich auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens, der Ehe besonders und der Schule ausgesetzt ist, an jenes Maaß der Rechtsverletzung, wie es nach der Darlegung der Denkschrift in der Schweiz vor unser Auge tritt, reichen sie bei Weitem nicht. Solche Eingriffe in das Innerste der kirchlichen Verfassung dürften wohl sonst überall zu den Unmöglichkeiten gehören, Ein großes Reich allerdings ausgenommen, in dessen despotischen Ketten die Kirche gebunden und geknechtet liegt, das aber sonst den vollsten Gegensatz zur republikanischen Schweiz bildet.

„Allein eben darum ist mir nicht möglich zu glauben, daß solche Zustände in dem Lande der Freiheit Dauer zu gewinnen vermögen.

„Indem ich mir die unerschrockene und doch so maßvolle Vertheidigung der Rechte der Kirche vergegenwärtige, wie sie auch in dieser neuesten, ausgezeichneten und wahrhaft apostolischen Kundgebung der Hochwst. schweizerischen Bischöfe zu Tage tritt, indem ich meinen Blick auf das edle, glaubensvolle, katholische Volk der Schweiz richte, welches in innigster Verbindung mit Episkopat und Klerus für die Rechte seiner Kirche treu und mannhaft einstehen wird, indem ich auf das Rechtsgefühl der redlichen Männer aller Konfessionen vertraue, welche die religiöse Freiheit mit Recht an die Spitze aller Freiheiten stellen, hege ich die zuversichtliche Hoffnung, mit der Gnade Gottes werde es gelingen, die Vorurtheile, auf welche in letzter Linie die bisherigen Anfeindungen der Kirche doch großentheils zurückzuführen sein möchten, zu zerstreuen, und der Kirche jene freiheitliche, ungestörte Entwicklung und Wirksamkeit im Glauben und Leben zurückzustellen, welche die beste Gewähr für das Gedeihen der Völker und Staaten ist.

Prag, 14. Juni 1871.

(Sign.) Fr. Kardinal Schwarzenberg.

Wochen-Chronik.

Schweiz. Nicht nur aus der deutschen und französischen, sondern auch aus der italienischen Schweiz haben sich Deputirte der Katholiken nach Rom begeben, um dem Jubel-Papste Glückwünsche und Geschenke darzubringen. Papst Pius IX. hat die Deputirten aus dem Kanton Tessin mit besonderem Wohlwollen empfangen und denselben seine väterliche Liebe für die buoni ticinesi, welche ihm so viele Beweise ihrer treuen Anhänglichkeit geben, ausgedrückt.

In der Abschieds-Audienz am 28. Juni unterhielt sich Se. Hl. Papst Pius IX. mit den Schweizer-Deputirten in traulicher Weise und äußerte sich u. A. ungefähr in folgender Weise: „Schweizertreue, Schweizerglaube und Schweizerfreiheit sind weltbekannt, sprüchwörtlich in rühmlichster Weise. Es ist aber die Schweizerfreiheit vielfach mißbraucht worden von elenden Menschen, die in den Jahren der Revolution in die freie Schweiz flüchteten und leider da auch viel Unkraut säeten, das nur zu oft üppig wucherte und noch wuchert und Treue und Glauben beeinträchtigt. Wenn ihr kämpfet für Glauben und Treue — für die alte Schweizertreue und den hl. katholischen Glauben — so kämpft Ihr auch für die Freiheit — die wahre. Ich segne Euer Vaterland, Euere Oberhirten, Alle und Alles, was ihr wünscht, daß ich segne mit dem Segen des Allmächtigen, — nur die Bösen nicht und ihre Bestrebungen. Aber beten wollen wir auch für diese."

Bisthum Basel.

Solothurn. Schwarzbubenland. △ Büren. Der 2. Juli war für unser Dorf ein längst ersehnter Freudentag, an dem auch die ganze Umgebung Antheil nahm. Der junge Priester, Theodor Scherer, ein Zögling des sel. Pfarrers Hof, feierte sein erstes heil. Meßopfer. Unser Hochw. Hr. Pfarrer und die Bewohner des Dorfes haben ihr Möglichstes zur Erhebung dieser Festlichkeit beigetragen; an passenden Inschriften, Kränzen fehlte es nicht; auch erscholl der Geschützesdonner in Berg und Thal. Aus der Umgebung hatte sich so viel theilnehmendes Volk eingefunden, daß die Kirche kaum die Hälfte fassen konnte.

Der Hochw. P. Maurus, Probst zu St. Pantaleon, hielt die ausgezeichnete Festpredigt, in der er mit überzeugender Beredtsamkeit zeigte, wie der Priester zum Heile der Menschheit wirken solle. Schließlich empfahl er dann dem Hochw. Primizianten die treue Erfüllung seiner schweren Amtspflichten. Alle Anwesenden waren sehr erbaut durch die würdevolle Haltung und den schönen Gesang des jungen Priesters bei der Feier des Hochamtes und in der Vesper. Unvergeßlich wird ihnen diese kirchliche Festlichkeit sein, bei der sie die Ueberzeugung faßten, daß dieser junge Priester die ihm anvertraute Heerde nach dem Vorbild des göttlichen Hirten leiten werde.

Luzern. Mit dem 1. Juli hat der exkommunizirte Hr. Egli aufgehört, als Zuchthauspfarrer vom Staat angestellt zu sein.

— Wallfahrt des Luzerner Volkes zum Grabe des sel. Landesvaters Niklaus von Flue in Sachseln, Mittwoch den 12. Heumonat. Feierlicher Gottesdienst daselbst Donnerstag den 13.

Bisthum Chur.

Graubünden. Chur. (Bf.) Letzthin beschäftigte sich der Große Rath mit dem Plazetum Regium. Bekanntlich ist dasselbe in Graubünden eingeführt, wird jedoch nicht in so drückender Weise gehandhabt, wie dieß in verschiedenen andern Kantonen geschieht. Die Bischöfe von Chur wiesen es immer auf's entschiedenste zurück und theilten ihre Hirtenschreiben nie der Regierung mit. Im Großen Rath wurde nun der Antrag zur Aufhebung dieses kirchenfeindlichen Gesetzes gemacht. Herr Schmid und Herr Professor Rampa sprachen für die Aufhebung. Sie führten an, daß das Plazet mit der Verfassung und mit der Preßfreiheit im Widerspruch stehe, daß es unnütz und sogar schädlich sei Im Falle, daß Uebergriffe von Seite der kirchlichen Behörde geschehen, könne der Staat dieselbe auf Grund der Gesetze belangen. Das Institut sei vor 20 Jahren in aufgeregter Zeit zu Stande gekommen und habe keine praktische Bedeutung gehabt. Das Plazet sei eine Scheidewand zwischen Kirche und Staat, die nur geeignet sei, Zwietracht hervorzurufen. Insbesondere stehe ein solches Institut einer Republik nicht gut an. Für Tagesordnung, d. h. Beibehaltung des Plazets, redeten Gadmer, Planta und Steinhauser und suchten ihre wenig freiheitlichen Rathschläge durch Berufung auf den Kampf der „Jesuitenpartei gegen die Freiheit des Geistes" und auf die Unterordnung der Kirche unter den Staat zu begründen. P. Condrau wünschte, daß die Frage, dem Kleinen Rath und der Standeskommission überwiesen werde. Es wurde bei der Abstimmung Tagesordnung, d. h. Beibehaltung des Plazets, beschlossen. Wie lange wird es noch dauern bis man auch die Kirche von jener Freiheit etwas verkosten läßt, die man sonst für Alle in Anspruch nimmt!

Vom Zürichsee. Horgen. (Korresp. aus Zug.) Für die katholische Kirche in

Morgen hat der katholische Administrationsrath von St. Gallen die schöne Gabe von 400 Fr. zu verabreichen beschlossen.

Bisthum Sitten.

Wallis. So wie in der Hauptstadt, so auf dem ganzen Lande des französischen und des deutschen Kantonstheils wurde das Pius-Jubelfest auf die würdigste, herzlichste Weise in- und außerhalb den Kirchen gefeiert.

Italienische Bisthümer.

Wie immer, so haben auch am päpstlichen Jubelfest die Katholiken des schönen Kantons Tessin sich durch religiöse Theilnahme ausgezeichnet. Ein schönes Album mit zahlreichen Unterschriften wurde dem hl. Vater Pius IX. zugesandt.

*** Die Reise des exkommunizirten Königs nach Rom.** Seit einigen Tagen haben die Blätter der Revolution in das Horn gestoßen und triumphirend nach allen Himmelsgegenden die große Neuigkeit verkündet, König Viktor Emmanuel habe sich durch das ungestüme Drängen der Sekte einschüchtern lassen und werde am 1. oder 2. Juli auf der Rückreise von Neapel nach Rom kommen. Daß er sich hat einschüchtern lassen, ist buchstäblich wahr, er kam nicht aus freiem Willen nach Rom, denn es widerstand ihm, die ewige Stadt zu betreten. War es der Aberglaube, dieser Glaube der Ungläubigen, welcher sich zwischen ihm und Rom aufthürmte in dem Augenblicke, da er den geheiligten Boden betreten soll? Ich weiß es nicht; aber es ist notorisch, daß Viktor Emmanuel sich, so oft seine Minister versuchten, ihn nach Rom zu drängen, aus allen Kräften dagegen wehrte, ohne doch den Muth zu haben, sich seiner Verführer zu entledigen.

Kläglicher Fürst, würdig des Mitleids, welches man den vom bösen Geiste besessenen Seelen zollt, diesen Unglücklichen, die, nachdem sie ihre Freiheit höllischen Lüsten geopfert haben, zwar nicht allen menschlichen Verstand verlieren, aber wie Dämonen handeln! Als die französische Regierung vor etwa 14 Tagen in Florenz bedeuten ließ, sie werde die Verlegung der Hauptstadt nicht gerne sehen, beeilte sich der unglückliche König, seinen Ministern zu erklären, er werde ohne die Zustimmung Europa's und ohne die Begleitung des diplomatischen Corps nicht nach Rom gehen. Er hatte diesen Vorwand aufgegriffen, um in sich den Menschen über den Teufel siegen zu lassen; aber letzterer hat sich schnell gerächt und hat die erforderlichen Hebel in Bewegung gesetzt, um den Widerstand des Königs zu vereiteln. Und so hat der klägliche Fürst seinen Einzug in Rom gehalten und er konnte im Quirinal seine Bankete geben. Wo sollen diese Bankete stattfinden? Im Consistorien-Saale, wo der Papst die Bischöfe präkonisirt? Oder in der Kapelle des Conclave, wo die Kirche ihr Oberhaupt wählt? Wo immer man dieses Balthasar-Gelage abhalten möge, wird Voltaire den liebsten seiner Wünsche zur Wahrheit werden sehen. »On mangera du prêtre.« Und welchen Priester? Das Oberhaupt des katholischen Priesterthums, in seinem eigenen Hause, der Wiege der Statthalter Christi! Die ganze Hölle ruft dazu: Wohl bekomm's!

Wir glauben im Gegentheil zu wissen, daß die französische Regierung zu dem Befehle, ihr Vertreter solle nicht nach Rom gehen, noch die Andeutung hinzugefügt, er möge Urlaub nehmen und nach Frankreich zurückkehren. Diese Nachricht soll bei den übrigen Mitgliedern des in Florenz residirenden diplomatischen Corps große Freude hervorgerufen haben, denn fast Alle würden vorgezogen haben, daß ihre Regierungen einen ähnlichen Entschluß gefaßt hätten. Wir erfahren in der That, daß mehrere von ihnen, insbesondere Lord Paget, kein Mittel unversucht gelassen haben, Visconti Venosta zu bestimmen, von der Zustellung der im Ministerium des königlichen Hauses bereit liegenden Einladungsschreiben abzustehen, welche die Diplomaten auffordern, dem Könige nach Rom zu folgen und mit ihm im Quirinal zu tafeln.

So herrschen denn augenblicklich große Meinungsverschiedenheiten zwischen der italienischen Diplomatie und jener des übrigen Europa; wir werden sehen, welche von Beiden den Sieg davon trägt. Die Frage ist in der That von großer Wichtigkeit. Es handelt sich für die offizielle Welt darum, das politische Brigantenthum entweder zu legalisiren oder zu verdammen, den Vorläufern der Internationale, Recht oder Unrecht zu geben, Jene, welche nach dem Ausspruche der Blätter der Italianissimi selbst, in Italien nur die Sache der modernen Freiheit und des humanitären Fortschrittes anerkennen wollen, zu ermuthigen oder zu verurtheilen.

Wir erfahren soeben, daß Visconti-Venosta, besorgend, es werden nur wenige Mitglieder des diplomatischen Corps den König nach Rom begleiten, nach mehreren ihm sehr unangenehmen Unterredungen sich mit seinen Kollegen dahin verständigt habe, der Minister des königlichen Hauses solle den Vertretern der verschiedenen Mächte keine Einladungen zur Betheiligung an dem Einzuge Viktor Emmanuels in den Quirinal zustellen. Gott gebe, daß diese Nachricht sich bestätige. G. C. P.

Aus und über Rom. Trotz aller Anstrengungen und Emotionen der letzten Tage läßt die Gesundheit unseres vielgeliebten Oberhirten Nichts zu wünschen übrig. Alle stimmen darin überein, daß Er um mehrere Jahre verjüngt erscheint. Der hl. Vater selbst wundert sich, daß Er so viele Anstrengungen ohne die geringste Ermüdung ertragen konnte. „Und doch", sagte Er zu einem seiner Diener, „glaube ich diese letzten Tage nicht unthätig verlebt zu haben."

Man darf nicht übersehen, daß der hl. Vater, außer der physischen und moralischen Anstrengung auch noch oft genöthigt war, von seiner gewöhnlichen Tagesordnung abzugehen, um die zahlreichen Deputationen empfangen zu können. Gott beschützt ihn sichtlich und will ihn noch große Dinge erleben lassen. Ich glaube, daß der hl. Vater selbst, in der Antwort, welche Er am 22. d. M. den Deputirten der katholischen Jugend ertheilte, hierauf anspielen wollte, indem Er sagte, man dürfe von den Menschen nur wenig oder Nichts erwarten, aber wir sollen unser Vertrauen und unsere Hoffnung desto mehr auf Gott richten, der, wie es scheint, schon ein großes Wunder vorbereitet, welches die Welt in Staunen versetzen wird.

In allen Städten, Märkten, Dörfern und Campagnen des ehemaligen päpstlichen Gebietes wurde das Jubiläum mit großer, nur durch die traurige Erinnerung an die gegenwärtige Lage getrübter Festlichkeit begangen.

— Das Benehmen der Römer während den Jubeltagen war unter den schmerzlichen Verhältnissen bewunderungswürdig; in keiner Hauptstadt der ganzen Welt würde die Bevölkerung ihrem gefangenen Monarchen so viele Beweise der Liebe und Hochachtung unter den Augen seiner Gefängnißwächter geben. Vom 14. bis 21. d. M. war ganz Rom im Vatikan; es war durch Deputationen aus allen Klassen der Gesellschaft, Männer und Frauen, Greise und Jünglinge vertreten; oft bestanden diese Deputationen aus mehr als 800, sogar 1000 Personen, und Alle brachen in Thränen aus und warfen sich ihrem Papst, ihrem vielgeliebten Könige, zu Füßen. Wie oft sagte man nicht, Käuflichkeit und Corruption seien in allen Schichten des römischen Volkes zu Hause. Sehet sie da, die ganze Bevölkerung, zu den Füßen dessen, den man einen entthronten Souverain nennt, der keine Armen mehr versorgen kann, weil er selbst von Almosen lebt, der Niemand mehr beschirmen kann, sondern selbst allen Lästerungen ausgesetzt ist, und all' denen, die ihm treu geblieben, Verfolgungen zuzieht!

— Rom, 29. Juni. Obgleich die beiden ewig denkwürdigen Jubel-Tage der Wahl und der Krönung des hl. Vaters hinter uns liegen, so dauern die Demonstrationen der Liebe der guten Katholiken noch immer fort. Die bisher im Vatikan eingelangten Glückwunschtelegramme übersteigen bereits die Ziffer 11,300. Der hl. Vater hat außer den bereits bekannten Deputationen am 25. Juni die französischen, spanischen und schweizerischen Damen empfangen, welche mit viel tausend Unterschriften versehene Adressen und reiche Spenden für den Peterspfennig überbracht haben. Am selben Tage geruhte der hl. Vater, nachdem er Fürst Löwenstein und andere erlauchte Persönlichkeiten empfangen hatte, über 300 Künstler, Maler, Bildhauer und Architekten zur Audienz zuzulassen, von denen Jeder ihm eine eigenhändige Arbeit gespendet hat. Ebenso empfängt er die Militär- und Civil-Beamten, welche sich geweigert hatten, in die Dienste der neuen Regierung zu treten. Es sind ihrer über 2000 und der hl. Vater hatte den Wunsch ausgedrückt, sie alle zu sehen, ebenso wie eine Deputation von 200 Advokaten und Prokuratoren.

— In allen Kreisen bildet die Ankunft, oder richtiger die Durchreise Viktor Emmanuels, welche die Verlegung der Hauptstadt inauguriren soll, das ausschließliche Gespräch. Das Ganze ist nur Kömödie; König und Minister werden in Rom sein und, zur Schande der europäischen Regierungen sei es gesagt, auch ein Theil des diplomatischen Korps. Aber zwei oder drei Tage später wird der ganze Schwall sich wieder in Florenz einfinden und die Verlegung der Hauptstadt wird erst im Herbst wirklich vollzogen werden. Bis dahin kann sich noch Manches ereignen; aber es ist auch möglich, daß die Rothen die Oberhand gewinnen und daß Rom die Pariser Petroleums-Genüsse verkosten muß. Kommt es dazu, und man muß sich darauf gefaßt machen, so wird es eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage des Pariser Drama's sein.

Italien. Die Feier des päpstlichen Jubiläums war ein Dolchstoß in das Herz der Liberalen und der italienischen Regierung. Die blinde Wuth darüber entriß sogar einem unserer Minister den unüberlegten, aber recht bezeichnenden Ausruf: „Nie hätten wir für möglich gehalten, daß die Italiener dem Papste so viel Liebe bewahren würden." Die Anhänglichkeit der Italiener für Pius IX. hat sich in der That auf imposante Weise geoffenbart; ich glaube nicht, daß ein Land der Erde dem unsern in der Zahl der Unterschriften auf die Adressen an den hl. Vater gleichkommt. Der Präsident der Juventu Cattolica hat deren in der Audienz am 19. Juni allein nicht weniger als 555,475 überreicht. Rechnen Sie zu dieser Ziffer noch die Adressen hinzu, welche 92 Deputationen der italienischen Städte dem hl. Vater zu Füßen gelegt haben, so werden Sie daraus schließen können, daß die Gesammtsumme der Signatare sich in Italien gewiß auf 1½ Millionen beläuft.

In meinem letzten Briefe habe ich Ihnen berichtet, daß die ganze Umgegend im Lichte unzähliger Freudenfeuer erglänzte. Heute kann ich, nach den genauen Berichten, welche mir zugekommen sind, hinzufügen, daß ganz Italien, von den Alpen bis zum entlegentsten Punkte Siziliens, in den Tagen des 16., 17. und 18. Juni zu Ehren des Papstes in ein Feuermeer gehüllt war.

Das ist nicht hyperbolisch, sondern buchstäblich wahr. Unser Ministerium war mit den durch seine Agenten ihm gemachten diesbezüglichen Mittheilungen überaus unzufrieden; es konnte sich nicht verhehlen, daß dies die Manifestation eines ganzen Volkes sei, welches dem Opfer zujauchzend, dem Henker flucht. Der Glanz der Freudenfeuer warf einen unheimlichen Widerschein auf die Exkommunizirten, denn er verkündete ihnen andere Feuer, welchen sie trotz des Hohngelächters ihres Freigeisterthums die Augen nicht werden verschließen können.

* **Deutschland.** Die katholikenfeindlichen Blätter bejubelten den am 16. d. in Berlin erfolgten Einzug des Königs von Preußen und beweihrauchten ihn als protestantischen Kaiser Deutschlands. Die Katholiken können nur wünschen, daß die katholische Kirche in allen Ländern und namentlich in der Schweiz so viel Freiheit und Recht erhalte, wie sie dermalen in Preußen genießt und sie erwarten daher, daß diese Weihrauchererer den protestantischen Kaiser Deutschlands in dieser Richtung auch mit ihren Thaten nachahmen werden.

* — Sr. Hl. Papst Pius IX. hat die Zeitschrift **„Katholische Bewegung"** mit folgender Zuschrift d. d. 12. Juni beehrt: „Wir haben die Uns gesandten Hefte der Zeitschrift: **„Die „katholische Bewegung in unsern Tagen"** „erhalten und haben Wir Uns überzeugt, „daß dieselbe in Fragen der Religion „ihrem Titel entspricht, und ihr Inhalt „mit den Prinzipien der katholischen Kirche „übereinstimmt. Deßwegen sehen Wir „in der Zeitschrift einen großen Nutzen „für Weckung katholischen Lebens und als „Beweis Unseres Wohlwollens ertheilen

„Wir Dir liebevoll Unseren päpstlichen „Segen." (Sgn.) Pius P. P. IX.

Bei diesem Anlasse empfehlen wir die **„Katholische Bewegung"** (Leo Woerl, Würzburg) unsern Lesern wiederholt recht angelegentlich. — Die **Bewegung** wählt mit Umsicht ihren Stoff aus den kirchlichen und kirchlich-politischen Tagesfragen, und mit Klarheit, wo es nöthig, mit Schärfe beleuchtet sie die Fragen. Eine Aufklärung über die jetzige Bewegung auf kirchlichem Gebiete ist um so nothwendiger, als von der antichristlichen und akatholischen Partei Alles aufgeboten wird, um eine Verworrenheit und Unklarheit in katholische Fragen zu bringen, um so im Trüben ihre unlautern Zwecke zu verfolgen.

Oesterreich. Die letzte Rede des Herrn von Beust, in welcher er der italienischen Freundschaft für Oesterreich ein Loblied singt, wird ohne Zweifel allen revolutionären Blättern erwünschten Stoff zu unzähligen Variationen bieten. Der österreichisch-ungarische Kanzler hat sich noch nie so deutlich ausgesprochen, man möchte sagen, er habe das Bedürfniß gefühlt, Viktor Emmanuel wegen der Feier des päpstlichen Jubiläums zu trösten. Wie gemein! Ich bin in die Mysterien der Diplomatie nicht eingeweiht und erforsche die Geheimnisse des Vatikans nicht; dennoch scheint mir der Tag nicht mehr fern, da der Papst zu den Regierungen sagen wird: „Ich habe mit Euch immer zu „Euerem Vortheile gehandelt; Ihr habt „mich nicht gewollt, Ihr sollt euern Wil„len haben! Ich habe mit Euch Nichts „mehr zu thun, aber die Völker bleiben „mir."

Personal-Chronik.

Ernennung. [Uri.] Der Hochw. Hr. Melchior Simmen von Realp, der am 25. Juni in Andermatt seine Primizfeier hielt, wird als neugewählter Kurat-Kaplan der Filiale Meyen in kurzer Zeit in seinen Wirkungskreis eintreten.

R. I. P. [Obwalden.] Letzten Dienstag starb im Kapuzinerkloster zu Sarnen der wohlehrwürdige Bruder Prosper Bonmatt von Stans im 68. Lebensjahre.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Jahresbeitrag von dem Kreisvereine Disentis Fr. 40. —

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 26:	Fr.	9982. 12
Durch Hochw. Hrn. J. Fr. Umberg, Pfarrer-Canon. in Bernhardzell	„	15. —
Aus der Pfarrei Münster	„	10. —
„ „ „ Bremgarten	„	50. —
Von dem Ehrw. Frauenkloster Magdenau, Kt. St. Gallen	„	100. —
Opfer aus der Pfarrei Berschis	„	24. 35
Von Hochw. Hrn. Pf. Hardegger in Pfäffers	„	10. —
Pfingstopfer von der Missions-Station Wartau	„	4. 34
Von diversi Personen in Sargans	„	14. 31
	Fr.	10,210. 12

II. Missionsfond.

Uebertrag laut Nr. 27:	Fr.	4070. —
Durch Hrn. Fürsprech Ulr. Bründler in Sursee:		
Von den Erben des Herrn Pintenwirth Weber sel. in Dagmersellen, Kt. Luzern	„	200. —
	Fr.	4270. —

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Empfangsbescheinigung der bischöfl. Kanzlei Basel.

Für den hl. Vater: Von der kathol. Pfarrei Basel; von der Pfarrei Schüpfheim; von Hochw. H. Kapl. S. W. in L.; von den solothurnischen Pfarreien Kleinlützel, St. Pantaleon, Breitenbach, Grindel, Bärschwil, Meltingen; von der Pfarrei Brislach; „dem Vater der Christenheit in Rom zu seinem Jubiläum aus der Pfarrei Ingenbohl" (Fr. 25); Pfhelf. A. in Bgl. (Kt. Uri).

Für die Bedürfnisse des Bisthums Basel,

zu Handen des Hochwst. Bischofs.

Vom Kreis-Piusverein des Kantons Luzern Fr. 50. —

Peterspfennig.

Aus der Pfarrei Münster	Fr.	400. —
Vom Orts-Piusverein in Olten	„	140. —
Aus der Pfarrei Nottwil	„	25. 50
Sammlung von den Mitgliedern des schweiz. Piusvereins des Kantons Luzern bei der Kreis-Versammlung und Wallfahrt zum hl. Kreuz in Entlebuch	„	350. —
	Fr.	915. 50

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Amerikanisches.

Von

Leopold Kist.

gr. 8. 52 Bogen. geh. Fr. 7.

„Amerikanisches," aus der fleißigen und gewandten Feder des rühmlich bekannten Verfassers einer Reihe gediegener Volksschriften, ist das erstere größere Werk, das die Zustände und Verhältnisse in den Vereinigten Staaten Nordamerika's vom katholischen Standpunkte mit Freimuth, völliger Unparteilichkeit und feinem Takte, wahr, klar, spannend und anziehend schildert und charakterisirt. Mit großer Sachkenntniß bespricht der Verfasser die eigenthümlichen Erscheinungen auf dem staatlichen, kirchlichen, wissenschaftlichen, pädagogischen, industriellen, landwirthschaftlichen, sozialen 2c. Gebiete — ein ungeheures Material, das aber sorgfältig gesichtet, zweckmäßig geordnet und übersichtlich dargestellt ist. Er hebt überall die Licht- und Schattenseite hervor, knüpft daran geistreiche Bemerkungen, stellt Vergleichungen zwischen den amerikanischen und deutschen Verhältnissen an, gibt dankenswerthe **Fingerzeige und Rathschläge für Auswanderer** und würzt das Ganze durch naturwüchsigen, unversiegbaren Humor. Kist's „Amerikanisches" ist ein in hohem Grad belehrendes und unterhaltendes Buch für Jedermann, für Auswanderer, Amerikaner und Deutsche. Es ist ein würdiges Seitenstück seines geschätzten Reisehandbuches, das 1869, unter dem Titel „Dänisches und Schwedisches," in demselben Verlage erschien, und reiht sich dasselbe ebenbürtig seinen übrigen Volksschriften an. Wir begrüßen in demselben eine willkommene und verdienstliche Erscheinung auf dem literarischen Gebiet, die eine bisherige störende Lücke in der Literatur nach Gebühr ausfüllt, die allen Anforderungen, die man an ein Reisehandbuch für die nordamerikanische Union zu stellen berechtigt ist, in vollem Maße entspricht, die bleibenden Werth haben und eine glänzende Carrière machen wird.

Die Hochw. Seelsorger dürften in diesem Buche sehr Vieles finden, was sie in den Stand setzt, auswandernden Gemeindegliedern praktische Fingerzeige für die Reise mitzugeben.

Mainz 1871.

29 **Franz Kirchheim.**

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.